

# Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt 1.50 Mark für das Vierteljahr ohne Beleglohn.

Inserate müssen bis Montag mittag in unserer Expedition aufgegeben sein. Der Anzeigenpreis beträgt 35 Pfg. für die 6 gespaltene Zeile. Der Beitrag ist im Voraus zu entrichten.

Nr. 52

Sonntag, den 27. Dezember

1914

## Friede auf Erden . . .

„Noch in diesem Monat kann die Entscheidung fallen“ — in dem männermordenden Weltkrieg nämlich — „aber über das Frühjahr dürfte er sich kaum hinausziehen“, so schreibt ein Optimist gegenüber den schwarzen Propheten und kriegslüsterigen Staatsmännern, die den Krieg einige Jahre dauern lassen möchten.

Wenn wahr würde, was der Optimist schreibt, die ganze Menschheit würde aufatmen!

Friede auf Erden — noch nie hätte die Menschheit inbrünstiger die Weiche dieses Wortes empfunden, als wenn es für das bevorstehende Weihnachtsfest Geltung erlangen würde. Und wir selbst haben keinen heißeren Wunsch, als daß sich das Wort erfüllen möge, wenn auch häßliche Zweifel an diesem Wunsche herumfressen.

Friede auf Erden! — Bedeutete es auch nicht die sofortige Heimkehr unserer Lieben aus Gefahr und Krieg, aus Tod und Verderben, so träufelte doch die Gewißheit auf das baldige Wiedersehen Friedensstimmung, selbige Beglückung in so manches kummervoll gequälte Herz.

Neben der verzehrenden Sorge um die Seinen bedrückt den Einzelnen noch der tiefe Schmerz über den Tiefstand der Menschheit, die das höchste ihrer Güter, das Menschenleben einer blind wütenden Vernichtung aussetzt.

Wann endlich wird das Wort: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! — so tief in das Wünschen und Wollen der Menschheit dringen, daß eine gegenseitige Hinmordung der Völker nicht mehr stattfindet? Daß ein ununterbrochener Frieden das Streben aller Völker nach höherer Kultur, zu ihrer eigenen Vervollkommnung, nach einer unerschütterlichen Verbrüderung und ein arbeitsfreudiges Bewußtsein zu gegenseitiger Hilfsleistung, zu gegenseitiger Achtung und Liebe schützen wird?

Friede auf Erden! — Kommt er jetzt, solange der Kapitalismus in maßloser Gier die Reichtümer der eigenen Klassengemeinschaft in anderen Reichen erregt und durch räuberische Bettelungen Verwirrung, gegenseitigen Haß und Krieg hervorruft?

Friede auf Erden — kann er dem eigenen Volke bei Kapitalismus in dem einen Lande den Reichtum der Klassen die Sorge um das dürftige tägliche Brot zur dauernden Begleitererscheinung ihres Lebens macht?

Friede auf Erden wird die Menschheit erst dauernd beglücken, wenn die arbeitenden Klassen samt und sonders von sozialistischen Idealen so durchdrungen sind, daß der Verwirklichung dieser Ideale nichts mehr im Wege steht. Einstweilen müht sich noch Haß und Krieg auf dem Erdenrund. Niemand vermag abzusehen, ob noch andere Völker in den Strudel hineingezogen werden, niemand weiß, wann das Morden ein Ende nimmt. Und doch erfaßt die Völker immer tiefere Sehnsucht nach dem Frieden.

Am Fest der Liebe und des Friedens wird diese Sehnsucht zu frommen und verlangendem Ausdruck kommen. Möchte das Kriegsgeschick bis dahin eine Wendung genommen haben, daß das Verlangen bald gestillt wird.

Die samt frohe Feststimmung wird diesmal überwogen durch das Erbarmen mit den Opfern des Krieges. Fällt es auch schwer, den Kummer der von hartem Verlust Betroffenen zu mildern, so kann doch jedes Herz voll Menschenliebe ein Tröpflein Balsam in die wunde Seele der Schmerzgequälten träufeln.

Und in inniger Lebenseinstimmung werden dann alle Gleichgesinnten sich geloben, nicht zu erlahmen in dem Bestreben, das Wort zur Wahrheit zu machen, daß endlich dauernd Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen werde!

## An unsere Kollegen im Felde!

Liebe Kollegen!

Es ist selbstverständlich, daß wir Eurer gedacht haben vom ersten Augenblick an, da Ihr von Weib und Kind, von Vater und Mutter, von der Liebsten und treuen Freundin fort müßtet, da Ihr Eure Zivilkleidung, die oft nur eine ärztliche sein konnte, mit der selbstgegraven Uniform verkleidetet. Tausend Wünsche und heiße Wünsche der Zurückgebliebenen haben Euch vom ersten Tage an beunruhigt, daß Ihr uns lieb und teuer seid. Wohl haben wir uns manchmal in heißer Debatte in der Organisation, in der Fabrik und wo wir uns sonst um die beste Mehrung der Kulturgüter unterhielten, gegenüberstanden, aber dabei haben wir nicht nur unser Wissen gegenseitig vermehrt, wir haben uns auch schäken gelernt. Nun seid Ihr herausgerissen aus dem friedlichen Streit für unsere Ideale. Klaut es, wir vermisse Euch. Niemand ist in dem großen Streben der Arbeiterklasse überflüssig, niemand kann entbehrt werden, wenn es gilt, der Menschheit höchstes

Menschenleben zu erreichen. Und so habt Ihr nicht nur eine schmerzvolle Lücke gelassen im Kreise Eurer Familien, Eurer Freunde, sondern auch bei uns allen, die wir mit Euch am Webstuhl der Zeit schafften. Deshalb weisen unsere Gedanken bei Euch und der Krieg hat uns im Geiste nur noch fester aneinandergeschmiedet.

Ihr zogt hinaus, einem ungewissen Schicksal entgegen. Ob Ihr im nassen Schützengraben liegt, ob Ihr auf einsamen Wachtposten steht oder ob beim Sturmangriff die Hölle mit allen ihren Qualen sich vor Euch aufst, Ihr habt Leistungen vollbracht und müßt sie ferner vollbringen, die uns schaudern machen, ja selbst Eure Märsche und alles Tun und Handeln, das zur Vorbereitung und Zuhaltung der Kampfbereitschaft nötig ist, sind Leistungen, die uns Zurückgebliebenen Bewunderung abnötigen. Ihr kämpft mit Euren Millionen Kameraden auf den ungeheuren Schlachtfeldern im Osten und Westen, der Tod hält rasend Ernte, die Felder sind gerödet vom Blut des ganzen wehrkräftigen Volkes, das vor allem auch für die Zurückgebliebenen vergossen wird. Und da sollten wir Eurer vergessen? Es ist wohl mancher unter uns Zurückgebliebenen, der trotz alledem Not und Gefahr mit Euch teilen möchte, wenn Alter und Körperzustand es gestatteten. Das ist auch zu begreifen, denn wer ruhig hinter dem Ofen sitzen kann und kug reden, wenn Millionen Volksgenossen in Not und Tod stehen, ist mit einem stillen Defekt behaftet. Nein, wir möchten an Eurer Seite Euch die furchtbare Stunde entscheiden helfen.

Und mit Euch haben wir den tiefsten Wunsch, daß Eure Kraft, Euer Blut nicht nur geopfert werde für die gewissenlose Tätigkeit uns feindlicher Diplomaten und die Geldbörsen ihrer nimmerlatten kapitalistischen Hintermänner. Aus dem Rauch und Blut der Schlachtfelder muß und wird eine neue bessere Zeit entstehen. Wenn der furchtliche Krieg den Ihr als weisensfähige Männer jetzt führt, nicht verhindert werden konnte, so soll er uns wenigstens nicht wieder zurückdrängen in Jenseits und Barbarei, wie Kriege es so oft getan. Der heilige Glaube an eine bessere Zukunft und die freilich oft beschwerliche Arbeit für den neuen Bau hat uns viel vollbringen lassen, so daß wir mit Recht daraus schließen dürfen, daß Wille und Tat in diesem Sinne auch ferner neues Leben schaffen werden. Wird das geschehen, so habt Ihr in erster Linie Eure Kraft dafür gegeben, wie auch sonst der Kriegszweck noch erklärt werden mag.

Daß Ihr Euch dessen bewußt seid und bleiben werdet, ist unser schlichlicher Wunsch. Einst wird der Frieden kommen, und wir erwarten, daß er eher kommt, als bis sich die Völker ganz verblutet haben; dann treten jene von Euch, die nicht alles, nicht ihr Leben geben mußten, zurück in unsere Reihen; dann fragt Ihr uns wohl, was wir Zurückgebliebenen denn eingekippt haben. Ihr werdet nicht zufrieden sein, daß man Euch mit Liebesgaben am Ende nicht vergessen hat, Ihr wollt wissen, was wir zu unserm Teil zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben, denn Ihr seid unterrichtet, daß man in Kriegzeiten nicht nur auf den Schlachtfeldern seine Schuldigkeit für Gegenwart und Zukunft tut, Ihr wißt, daß Ihr auf den Schlachtfeldern nur stehen könnt, wenn es daheim nicht drunter und drüber geht, wenn das Wirtschaftsleben nach bester Möglichkeit intakt bleibt, wenn Eure Frauen und Kinder versorgt werden und Arbeit und Verdienst zur Existenz Eurer Brüder und Schwestern da ist. Nun denn, wir wollen Euch sagen, wie es ist. Wir haben getan, was uns die Pflicht gebot und werden es ferner tun. Mehr als je hat sich gezeigt, daß unsere Organisationen, an der Ihr in Friedenszeiten getreulich mitgebaut habt, eine gewaltige Macht bedeuten, ja, sie sind unentbehrlich für ein Kulturvolk. Ueberall, wo es organisierte Arbeiter in unserem Vaterlande gibt, helfen sie, die Schrecken des Krieges, wie sie sich so vielfach zeigen, zu mildern. Und fragt Ihr, wie es denn gerade mit unserer Organisation steht, so dürfen wir Euch sagen, daß wir in schweren Tagen zu ihr gestanden haben und hoffen, sie bald wieder auf eine Höhe zu bringen, wie wir sie den Umständen nach erwarten dürfen. Freilich, Ihr fehlt uns dabei; doch Eure Mitarbeit muß von uns in verdoppelter Anstrengung ersetzt werden. Nicht verhehlen dürfen wir Euch aber, daß eine Anzahl Kollegen und Kolleginnen, schwach und arm im Wollen und Handeln, unsere Eure Fahne verlassen haben. Ihr seid ausgezogen, um mit Eurem Herzblut, mit der Jammers Eurer Lieben die Grenzen des Krieges von unrerem Lande fernzuhalten. Ihr hofftet nicht auf Dank, Ihr telt es für Eure Pflicht. Aber diese Schwachen haben Euch nicht nur nicht gedankt, sie haben Euch und uns verraten und sind blend davongelaufen. Sie empfinden nicht, daß sie es Euren Mut und Eurer Opfer verdanken, wenn sie jetzt nicht, wie in den ersten Wochen des Krieges, zu hungern brauchen, sondern bei flotten Geschäftsgang verdienen können. Unwiderlich bringt der Tabak-Arbeiter eine Pfiz der gefallenen

Kollegen; es ist furchtbar, zu denken, daß diese Gelben für Unwürdig starben! Doch nein, wir haben in der großen Mehrheit zusammengehalten und geloben, es immer zu tun. Wir, nicht jene, die davongelaufen sind, legen Blumen auf die fernen Gräber der Gefallenen und schmücken die überlebenden Kämpfer mit dem wohlverdienten Lorbeer. All die andern waren noch nicht reif für unsere Zeit.

Wie lange wird das gewaltige Ringen der Völker noch dauern, wie viele Opfer wird es noch kosten? Heute, nach bald fünf Monaten der Vernichtung vermag noch kein Mensch die Antwort darauf zu geben. Und dennoch muß der Frieden kommen, ein Frieden, unter dem sich große Aufgaben zu erfüllen haben. Es muß ein Frieden kommen, der uns alle vereint, in harter Arbeit wieder aufzurichten, was der Krieg vernichtet hat, nein, mehr als das: es muß der Sonnenglanz der Völkerefreiheit über die Lande scheinen. Ihr zogt nicht in den Krieg als Kanonenfutter, Ihr seid Menschen und kämpft und erduldet ungeheure Strapazen für ein Vaterland des Fortschritts. Wir, die wir zurückblieben, könnten es nicht ertragen, wenn Ihr etwa wie die armen Bauern Rußlands, Euer Blut für Ruze und Rantschu verpflanzten. Aufwärts muß es gehen und das höchste Gut der Völker muß der Frieden sein, der eine unge störte Entwicklung in allen guten Dingen ermöglicht.

Einstweilen donnern noch die Kanonen um Euch, mancher brave Kollege muß noch sein junges Leben lassen in hällischer Schlacht; kann es Euren Mut befeben und Eure Hoffnung wach halten, wenn wir Zurückgebliebenen Euch sagen: Galtet durch! Ach, es ist vermessend von uns, die wir fern den Schlachten sitz, Euch zum Durchhalten zu ermuntern; es ist auch überflüssig, denn Ihr wißt selbst, was auf dem furchtlichen Spiele steht. Nur das Geldbrin, daß auch wir hinter der Front auf unserem Posten bleiben wollen, dürfen wir Euch beiseidenerweise ablegen. Sehnsucht aber erwartet in Eurer Rückkehr als Sieger. Dann sollen Ewigkeit und Treue uns zu neuem Schaffen für die Berufsinteressen, für die Freiheit und Wohlfahrt im Vaterlande und darüber hinaus aufs innigste verbinden.

Liebe Kollegen im Felde! Das ist unser Weihnachtsfestbrief an Euch. Möge er Euch erreichen und Euch lieb und wert sein.

## Ein Ausblick.

Der Reichstag hat in seiner Sitzung am 2. Dezember mit der Einmütigkeit wie am 4. August die geforderten Kredite für die Fortführung des Krieges bewilligt. Wie hätte auch eine andere Entscheidung gefallt werden können? Die Situation, vor der der Reichstag stand, war am 2. Dezember nicht minder gefährlich für das Deutsche Reich als am 4. August. Wer in einer solchen Lage des Landes die zu seiner Verteidigung und Aufrechterhaltung seiner Selbstständigkeit geforderten Mittel verweigert, kann damit nur bekunden, daß es ihm gleichgültig ist, wenn die feindlichen Heere die Verwüstungen des Krieges mit ihrer ganzen Schwere, die der heutige Krieg mit sich bringt, in das eigene Land hineintragen. Wer nur einen Funken des Empfindens, was heute im Interesse der deutschen Arbeiterklasse und des gesamten Landes notwendig ist, in sich spürt, dem kann wohl die Entscheidung nicht schwer fallen, welche Stellung er einzunehmen hat. Das ist keine Entscheidung, die Ueberraschung gebracht hat, wenn die deutsche Sozialdemokratie, die stärkste Vertretung der deutschen Arbeiterschaft im Parlament, fest entschlossen die Zustimmung zum Ausbruch brachte. Die Partei hat schon vor diesem so befürchteten Krieg nie einen Zweifel darüber gefassen, daß, wenn es sich um die Verteidigung des Landes handelt, sie mit ihrem ganzen Fühlen und Empfinden auf seiten der eigenen Nation steht.

So bitter uns oft das Brot im eigenen Vaterlande gemalen ist, die Anhänglichkeit besitzt die deutsche Arbeiterklasse, um aus eigenem heraus die Verhältnisse neu zu formen, nicht aber von außen mit Blut und Eisen die Entscheidung im Inlande herbeizuführen. Wir wünschen sehr viele Änderungen im Innern des Landes, nie aber haben wir die törichte Hoffnung gehabt, daß uns die Hilfe von außen wird.

Eins erscheint uns in dieser Tagung des Reichstages von großer Bedeutung. Das ist ein Ausblick über die künftigen politischen Verhältnisse, die in der Rede des Reichstagspräsidenten angedeutet sind. Wir wollen diese Neuerung hier im Wortlaut wiederholen:

Und, meine Herren, wenn ein ruhmvoller, wenn ein glücklicher Frieden erklährt sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis dieser furchtbar großen und ernsten Zeit. Wie vor einer Zaubergewalt sind die Schranken gefallen, die eine de und dumpfe Bett lang die Glieder des Volkes trennten,



die wir gegeneinander aufgeschrien hatten im Mißverstand im Wahnsinn und in den Mänteln. Eine Bestrafung und eine Begnadigung ist es, daß nun einmal dieser ganze Wust und Unrat hinweggeräumt ist, daß nur noch der Mann gilt, einer gleich dem anderen, einer dem anderen die Hand reichend für ein einziges heiliges Ziel. Ich wiederhole noch einmal das Wort, das beim Ausbruch des Krieges der Kaiser gesprochen hat: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche. Wenn der Krieg über ist, werden die Parteien wiederkehren. Denn ohne Parteien, ohne politischen Kampf kein politisches Leben, auch für das freieste und einigste Volk. Aber kämpfen wollen wir dafür — und ich an meinem Teil verspreche es Ihnen — kämpfen wollen wir dafür, daß es in diesem Kampfe nur mehr Deutsche geben darf.

Das sind Worte, die zu ganz erfreulicher Hoffnungen Anlaß geben können, obwohl wir darüber nicht im Zweifel sind, daß es verfehlt wäre, darauf fest die Zukunft zu begründen. Wir müssen Fakten sehen und es wäre auch schon die Abkehr aus dieser öden und dumpfen Zeit, von der der Reichstanzler sprach, notwendig. Wir verkennen nicht, daß in den letzten Monaten manches geschehen ist, was vormem unmöglich erschien. Aber dieses Unmögliche ist doch auch wiederum nur aus der gegenwärtigen Zeit zu erklären. Uns kommt es darauf an, was verbirgt sich an greifbaren, festen Grundstücken für die Zukunft hinter diesen Worten? Gerade vor Ausbruch des Krieges ist durch eine Reihe von Maßnahmen, insbesondere auch gegen die Gewerkschaften, die Stimmung in Arbeiterkreisen eine außerordentlich erbitterte gewesen. Und wenn trotz dieser Stimmung in der Arbeiterchaft der Einfluß für die Verteidigung des Landes die Kräfte einzusetzen, vorhanden ist, so geschah das nicht aus Liebe zu der Regierung, sondern aus Liebe zum Lande und seiner Bevölkerung. Der Wust von Unrat, um mit dem Reichstanzler zu sprechen, der aufgehäuft wurde, ist deshalb so hoch angewachsen, weil man es leider in Deutschland, insbesondere aber in Preußen, nie verstanden hat, der großen Arbeiterbewegung gerecht zu werden und das Schöpferische und Wertvolle ihres Strebens anzuerkennen. Das Fehlen einer gleichberechtigten Stellung als Staatsbürger, die Zurücksetzung an der Anteilnahme in der kommunalen Verwaltung des Staates und des Reiches ist mit einer der Ursachen der intransigenten Stimmung der Arbeiterchaft. Wird die Stellung, die heute in der ganzen Verwaltung in Preußen gegen die Arbeiterbewegung zum Ausdruck kommt, beibehalten, am den Weg freizumachen? Das ist die entscheidende Frage, vor der wir stehen, wenn wir einen Ausblick über unsere künftige politische Gestaltung in Deutschland halten. Wer könnte darüber im Zweifel sein, daß selbst wenn diese Absichten heute in maßgebenden Kreisen vorhanden sind, sie mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu rechnen hätten, deren Herr zu werden ein sehr energisches Zugreifen und entschlossene Männer erforderlich wären.

Wird es möglich sein, auf sozialpolitischem Gebiet dem Fortschritt zu dienen, gegen den sich nach wie vor mächtige einflussreiche Kreise stemmen werden? Wenn ja, so ist gegenwärtig der Beweis geführt, daß unsere soziale Gesetzgebung und die hier geschaffenen Institutionen eine große nationale Aufgabe erfüllt haben. Zunächst wir uns nicht, daß diese Kräfte, die der Militarismus gegenwärtig fordert, nur bereit fanden, weil zu einem guten Teil, dank der sozialen Fürsorge und der Gewerkschaften in dem Bemühen, die Lebenslage der Arbeiter zu heben, die große Zahl kräftiger, gesunder Männer zur Verfügung stand, die wir in diesem schweren Ringen brauchen. Hoffentlich erhebt sich nicht wieder jene Stimme der Missgunst, die in diesen sozialen Maßnahmen nur eine Verleüderung des Volkes erkennen will.

Die Gewerkschaften standen, als der Krieg ausbrach, unter einem besonders empfindlichen Druck. Alle Kräfte waren mobil gemacht, um das Koalitionsrecht einzuschränken. Aus den Bestimmungen des Vereinsgesetzes wurde ein System kleinlicher Verfolgungen geschmiebt. Es galt sich mit aller Kraft zur Wehr zu setzen gegen all diese Pläne schwerster Behrüdung. Ganz zu schweigen, welche Wege die Reichspräsident wandelte, die nicht minder unter dem Druck eines sozialen und politischen Fortschritts handelte. Denn es der Regierung ernst ist mit dem Aufheben all dieser öden Verfolgung, wenn sie vor allen Dingen bald zur Tat übergeht, um gegenwärtig schon zu zeigen, daß der Anfang gemacht wird, dann kann sie überzeugt sein, daß viel von der Erbitterung verdrängt wird, die heute in der Arbeiterchaft vorhanden ist.

Unendlich viel wäre an Reformen für die kommende Zeit notwendig. Würde die Regierung hier einsehen, so kann sie sicher sein, daß das Urteil des Auslandes gegenüber Deutschland sich auch zu unseren Gunsten ändern wird. In diesem Kriege hat uns die Stimmung im Ausland gegen Deutschland ungeheuer viel geschadet und immer wieder sehen wir in der Beurteilung der deutschen Verhältnisse im Ausland auf den Spuren der außerordentlichen politischen Aufregung und Unabgeschlossenheit in Deutschland. So sehr wie die deutsche Arbeiterbewegung im Ausland geachtet und geschätzt wird, so wenig hat das herrschende Regime in Deutschland Sympathien angezogen. Wir wollen die Bewertung der Erklärung des Reichstanzlers in seiner Rede am 2. Dezember der Zukunft vorbehalten. Wir sind nach aller bisherigen Erfahrung frei von einem hingehenden Glauben an das, was uns von jener Seite versprochen wird. Nicht persönlich wollen wir damit den Reichstanzler herabsetzen oder ihm Mißtrauen entgegenbringen, wohl aber berechtigt ist das bisherige Verhalten, nicht im wahren Glauben ein Vertrauen entgegenzubringen, das unter Umständen untergeordnet werden könnte. Wir werden, wenn es nötig ist, nach dem Kriege an dieses Verhalten erinnern. Unser Streben aber wird es sein, ganz ohne Rücksicht auf das, was uns für die Zukunft bevorsteht, die Organisationen der Arbeiter zu reinigen und zu stärken, um in der Gewerkschaft ohne Rücksicht auf die Stimmung in herrschenden Kreisen für die wirtschaftliche Verbesserung der Arbeiter zu wirken. (Correspondenzbl. d. G. A.)

## An die örtlichen Gewerkschaften und die Zweigvereine der Zentralverbände.

Einem kleinen Fortschritt auf dem Gebiete der Arbeit, so lang wir leben, brauchen die Verhandlungen des Reichstages und seiner freien Kommission vom 1. und 2. Dezember. Nach dem vom Reichstage angenommenen Gesetz über die Arbeitslosen für den Zeitraum bis zu 200 Millionen Mark nach näherer Bestimmung des Bundesrats bereitgestellt für Gewährung von Arbeitsstellen während des Krieges sowie zur Unterhaltung von Gemeinden oder Gemeindefürsorge auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtsfürsorge, insbesondere der Erwerbslosenfürsorge und der die geistlichen Mindestsätze übersteigenden Unterhaltung von Familien in der Dienst eingetragener Mannschaften.

Auch von den Landtagen einzelner Bundesstaaten sind Mittel für den gleichen Zweck zur Verfügung gestellt, so daß die Gemeinden, die bisher mit Rücksicht auf ihre ungunstige Finanzlage die Arbeitslosenfürsorge ablehnen, einen solchen Ablehnungsgrund heute nicht mehr haben.

In den wiederholten Verhandlungen, welche mit dem Reichsamt des Innern von Vertretern der Generalkommissionen geführt wurden, sind für die Arbeitslosenfürsorge folgende Richtlinien in Aussicht genommen:

Von einer für das ganze Reich geltenden Arbeitslosenfürsorge wird abgesehen. Den Gemeinden wird empfohlen, diese durchzuführen. Finanzschwache Gemeinden erhalten aus den Kassen der Bundesstaaten und des Reiches Zuschüsse zur Arbeitslosenunterstützung. Bei der Organisation der Arbeitslosenfürsorge sollen die Gemeinden die Gewerkschaften und Gemeindefürsorge aller Richtungen zur Mitarbeit heranziehen. An verschiedenen Orten hat es sich gezeigt, die Arbeitslosenunterstützungen der Gemeinde an organisierte Arbeiter gleichzeitig mit der Unterstützung der Gewerkschaft, des Gewerksvereins oder des Verbandes durch diese zur Auszahlung zu bringen. Jedemfalls aber dürfen Unterstützungen der Gewerkschaften sowie der Gemeindefürsorge und der Gewerkschaften, die unterliegenden Personen dazwischen, keinesfalls höher als zur Hälfte in Rechnung gestellt werden. In der von der letzten Regierung gegebenen Anweisung an die Gemeinden. Die gleichen Bestimmungen dürften auch allgemein für das Reich getroffen werden.

Soll den Arbeitslosen schnell geholfen werden, so müssen diese Grundgedanken zustimmen und sie in den Gemeinden zur Durchführung bringen.

Zu lange ist von vielen Gemeinden, besonders in den Bezirken, in welchen die Exportindustrie vorherrscht, die Fürsorge für die Arbeitslosen gesögert worden. Nunmehr liegt kein Grund mehr vor, sie nicht in ausreichendem Maße und in durchgreifender Weise zu organisieren. Des Weiteren ist es nicht vor der Tür. Den Arbeitslosen und ihren Familien sollte keine größere Weihnachtsfreude bereitet werden, als durch einen Beschluß der Gemeindevorstellungen die drückende Sorge von ihnen zu nehmen, sie mit der Forderung zu erfüllen, daß sie ohne das Gefühl zu haben, es werde ihnen ein Almosen gewährt, in den kommenden kälteren Winterwochen vor der erbitterten Not geschützt sind.

Dieser Gedanke allein muß alle Mitglieder der Gewerkschaften zwingen, in den Gemeinden, die bisher ihre soziale Pflicht nicht erfüllt haben, mit aller Energie diese Pflichterfüllung zu fordern.

Viele Mahnung darf nicht ungehört verhallen. Sie wird, dessen sind wir sicher, bei unseren Gewerkschaftsmitgliedern beachtet und befolgt werden. Aber auch die Gemeindevorstellungen und jene Kreise, welche auf diese Einfluß haben, müssen sich bemühen, daß die Erhaltung der Volksgesundheit und Volkskraft abhängig ist von der Fürsorge für die Kollektiven. Nicht nur aus Mitleid mit diesen, sondern mehr noch in der Erkenntnis, daß es sich um die Erhaltung einer sozialen Pflicht handelt, müssen alle bisherigen Widerstände gegen die Arbeitslosenfürsorge überwunden werden.

Von Reich und Staat ist diese Verpflichtung anerkannt. Die Gemeinden dürfen nicht mehr zaudern, sondern müssen, wo dies noch nicht geschehen, von der bereitwilligen Anerkennung zur praktischen Durchführung dieser Verpflichtung schreiben.

Mit Gruß  
Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

## 50 Jahre Tabakarbeiterorganisation in Nordamerika.

Fünzig Jahre sind es jetzt, daß die Organisation der Zigarrenarbeiter Nordamerikas besteht. Es ist eine große Spanne Zeit, nicht nur in der Entwicklung des Industrialismus, sondern auch in der Entwicklung der amerikanischen Zigarrenindustrie. Zunächst wurden in Amerika überhaupt keine Zigarren in nennenswerter Zahl hergestellt und was geräucht wurde, wurde von europäischen Ländern importiert. Es war selbstverständlich, daß das sich wirtschaftlich von Europa schnell befreiende Nordamerika auch sehr bald zur Zigarrenfabrikation kam. Es mögen nicht mehr als ein paar Tausend Zigarrenarbeiter in den Vereinigten Staaten gewesen sein, als 1864 die Zigarrenarbeiter International Union gegründet wurde. Allmählich aber nahm die Zigarrenindustrie einen starken Aufschwung und heute ist sie eines der blühendsten Gewerbe des Landes. Allerdings haben mit dem Aufschwung auch strengere kapitalistische Methoden eingesetzt und schon in ihren jungen Jahren mußte die Organisation heftige Kämpfe zur Verbesserung des Loses der Zigarrenarbeiter führen. Da war im Jahre 1877 der heftigste Kampf gegen die Tenementhausarbeit begonnen worden, und wenn auch in diesem Jahre der Erfolg ausblieb, so hat der Kampf doch zum Erfolg geführt, so daß heute mit dieser arbeitermörderischen Produktionsart ausgeräumt ist. Mancher andere Strauß ist später noch von der Organisation zur Verbesserung der Lage der Zigarrenarbeiter ausgefochten worden, und erimmern wir nur noch an den vor ein paar Jahren stattgefundenen großen Kampf in Tampa. Mancher Erfolg mag auch durch die Einführung der Schutzmarke, des Labels, zu verzeichnen sein. Die Organisation unserer amerikanischen Kollegen legt großen Wert auf diese Einrichtung. In den letzten Jahren hat sich der Großkapitalismus in der amerikanischen Tabak- und Zigarrenindustrie recht breit gemacht; ihm ist natürlich die Organisation der Zigarrenarbeiter verhaßt. Aus dem Munde des Präsidenten G. W. Perkins wissen wir, daß alle Anstrengungen gemacht werden, mit Hilfe der Organisation auch künftig dem Unternehmertum die Spitze zu bieten. Leider benutzen die letzteren unzählige, bedürftige und unorganisierte Eindringlinge, ihr Schicksal zu sichern. Diese noch unauferklärten Männer und Frauen zu organisieren und sie für den Kampf zur Verbesserung der Lage der amerikanischen Tabakarbeiter vorzubereiten, dürfte zwar schwer sein, aber als eine der Hauptaufgaben unserer Freunde jenseits des Ozeans gelten.

Die Unterstützungseinrichtungen der Zigarrenarbeiter International Union sind umfassend und auf der Höhe, ja, wir haben sogar behaupten hören, daß die Unterstützungseinrichtungen den Hauptwert einer Organisation, die Er-

haltung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, ungünstig beeinflussen. Wir wollen uns, da wir die amerikanischen Verhältnisse nicht genügend kennen, kein Urteil darüber erlauben.

Wie der Name der Organisation schon besagt, können in ihr die Zigarrenarbeiter aller Nationalitäten aufgenommen werden, tatsächlich arbeiten auch in ihr Kollegen aus den verschiedensten Ländern einträchtig nebeneinander. Deutsche Zigarrenarbeiter sind namentlich in den letzten und achtziger Jahren recht zahlreich nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, und wenn die dortige Organisation in den fünfzig Jahren ihres Bestehens eine Macht geworden ist, mit der die Unternehmer rechnen, so wollen wir hoffen, daß auch unsere Landsleute in der Geschichte dieser Gewerkschaft ihren Mann gestanden haben.

Der Zigarrenarbeiter International Union wünschen wir nicht nur im Interesse ihrer Mitglieder, sondern auch für die ganze internationale Tabakarbeiterfrage ferner ein kraftvolles Blühen und Gedeihen.

## Die Tabakindustrie in Australien.

Im australischen Staatenbund, der rund 4 1/2 Millionen Einwohner zählt, wurde im November 1912 eine Industriezählung durchgeführt, deren Ergebnisse eben veröffentlicht wurden. Insgesamt bestanden 14 878 industrielle Betriebe mit 313 677 Personen, wovon 292 329 Lohnarbeiter und 21 348 Angestellte (Betriebsleiter, Aufseher und Kontoristen) waren. Unter den Lohnarbeitern befanden sich 213 532 männliche und 78 797 weibliche Personen. Von der Gesamtzahl der beschäftigten Personen entfielen auf die Bekleidungsindustrie 81 724, auf die Metall- und Maschinenindustrie 64 647, auf die Nahrungs- und Genussmittellindustrie 45 306 usw. Das angelegte Kapital aller Betriebe wurde mit 69,3 Millionen Pfund Sterling (1355 1/2 Millionen Mark) und der Jahresproduktwert wurde mit 148,8 Millionen Pfund Sterling (2975 1/2 Millionen Mark) angegeben. Die Zahl der Pferdestärken der verwendeten Antriebsmaschinen war 391 759.

Die Tabakindustrie ist in Australien wenig entwickelt. Es wurden nur 35 tabakverarbeitende Betriebe mit 3459 beschäftigten Personen ermittelt, wovon 1822 dem männlichen und 1637 (47 Prozent) dem weiblichen Geschlecht angehörten. Die Hauptschuld an der geringen Ausbreitung der Tabakindustrie trägt die hohe Besteuerung der Tabakfabrikate und die von dem Maßigkeitsleitern betriebene Anti-Tabakpropaganda.

Die produktionsstatistischen Angaben über die Tabakindustrie sind in der folgenden Tabelle zusammengefaßt, wobei 1 Pfund Sterling mit 20 M. umgerechnet wurde.

	Uebersicht	Pro beschäft. Person
Angelegtes Kapital	11 526 300	3 332
Wert der im Berichtsjahre verwendeten Materialien	82 539 600	9 407
Jahresproduktwert	53 923 100	15 589
Ueberschuß des Produktwerts über die Materialkosten	21 383 500	6 182

Von diesem Ueberschuß von 21 383 500 M. entfielen auf Löhne und Gehälter 7 509 500 M., so daß fast 14 Millionen Mark für Steuern, sonstige Betriebsauslagen und Unternehmerrgenninn verblieben. Die Höhe des Unternehmerrgenninnes ist auf Grund der Ergebnisse der australischen Industriezählung nicht feststellbar.

Die Löhne werden in dem vorliegenden Bericht über die Industriezählung besonders ausführlich behandelt. Ein Vergleich der Durchschnittslöhne aller industriell beschäftigten Personen und der in der Tabakindustrie beschäftigten Personen ist in der folgenden Tabelle durchgeführt:

	Männl. Personen	Weibl. Personen	Weib. Geschlechter zusammen
Alle Industrien	49,25	19,66	41,50
Tabakindustrie	52,66	30,50	41,75

Jahreslohn (Mark)

	Männl. Personen	Weibl. Personen	Weib. Geschlechter zusammen
Alle Industrien	2561	1023	2158
Tabakindustrie	2739	1586	2171

Die Tabakarbeiter sind also durchschnittlich besser entlohnt als die industriellen Arbeiter im allgemeinen. Der Durchschnittslohn, der sich für beide Geschlechter ergibt, ist in der Tabakindustrie deshalb nicht viel höher wie im allgemeinen, weil in der Tabakindustrie die Frauenarbeit stark vertreten ist, während in den meisten anderen Industrien die Männerarbeit bedeutend vorherrscht.

In der letzten Novemberwoche des Jahres 1912 verteilten sich die Arbeiter und Arbeiterinnen der Tabakindustrie auf gewisse Lohnklassen wie folgt:

Wochenlohn in Mark	Arbeiter		Arbeiterinnen	
	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
Unter 10	5	0,31	2	0,12
10—15	32	2,00	65	4,17
15—20	99	6,18	165	10,58
20—25	118	7,36	172	11,03
25—30	24	1,50	351	22,52
30—35	53	3,31	361	23,16
35—40	21	1,31	291	18,67
40—45	46	2,87	17	1,09
45—50	98	6,11	22	1,42
50—55	210	13,10	111	7,12
55—60	184	10,23	—	—
60—65	289	18,03	—	—
65—70	234	14,60	—	—
70—75	35	2,18	2	0,12
75—80	14	0,87	—	—
80 und darüber	161	10,04	—	—

Insgesamt: 1003 100,00 1559 100,00  
Dabei sind nur Lohnarbeiter einbezogen, nicht auch Angestellte.

Bei den männlichen Arbeitern sind Wochenlöhne von 60 bis 65 M. verhältnismäßig am häufigsten und fast zwei Drittel von ihnen (62,1 Prozent) stehen in den Lohnklassen 45 bis 70 M. Löhne von mehr als 70 M. sind selten,



berhört, sehr niedrige Löhne von weniger als 20 A in der Woche.

Von den Tabakarbeiterinnen verdienten nahezu zwei Drittel, nämlich 61,4 Prozent, zwischen 25 und 40 A in der Woche, und bei 86 Prozent der Arbeiterinnen bewegte sich der Lohn zwischen 15 und 40 A.

Die Löhne sind entschieden höher als in Europa und sie sind sogar höher als in den Vereinigten Staaten von Amerika. Aber es ist zu bedenken, daß die Arbeitsgelegenheit in Australien sehr beschränkt ist, und daß in diesem Lande die Kosten der Lebenshaltung relativ hoch sind, namentlich die Wohnungsmieten und die Preise der Kleider sowie der sogenannten Luxusbedürfnisse.

In den beiden Staaten des australischen Bundes, wo die Tabakindustrie hauptsächlich konzentriert ist, nämlich in Neusüdwales und Victoria, bestehen für diese Industrie Löhntarife, welche die Mindestlöhne obligatorisch festlegen. In Neusüdwales ist auch der Abschluß freiwilliger Vereinbarungen zwischen Arbeitern und Unternehmern zulässig.

## Die Tabakproduktion auf Sumatra

hatte bis zum Jahre 1864 für den europäischen Markt keine Bedeutung. In einigen Landschaften — z. B. den Padangischen Bovenlanden an der Westküste der Insel — wurde von den Eingeborenen Tabak gebaut, der aber in Menge und Güte so gering war, daß selbst an den Küstenplätzen dieser Gebiete Javatabak für den Inlandverbrauch eingeführt wurde. Im Jahre 1863 wurde einer Handelsfirma, welche in der javanischen Hafenstadt Soerabaya ihren Sitz hatte, durch einen Araber die Vermittlung eines Monopols für den Anbau von Handelsgewächsen angeboten, das nach seinen Angaben der Sultan von Deli vergeben wollte. Da in Deli die Aussichten auch für den Tabakbau günstig sein sollten, so ersuchte die Firma einen jungen Holländer, namens J. Mienhuys, der auf einer Tabakunternehmung in Doemabiang (Java) beschäftigt war, die Angaben des Arabers an Ort und Stelle zu prüfen. Im Mai 1863 ging J. Mienhuys in Gesellschaft einiger Herren, die sich für andere Pflanzenkulturen interessierten, nach Deli. Die Angaben des Arabers erwiesen sich als unwahr, da der Sultan von Deli kein Monopol für den Anbau von Handelsgewächsen verleihen wollte, sondern sich nur bereit erklärt hatte, Landereien für den Anbau zu verpachten. Die Firma aus Soerabaya, die eine Monopolstellung für den Anbau von Handelsgewächsen zu erhalten hoffte, zog sich nach dieser Enttäuschung ganz zurück. J. Mienhuys berichtete darauf der Rotterdamer Tabakfirma P. van den Aend, auf deren Unternehmung er in Java gearbeitet hatte, daß er Deli für Tabakpflanzungen geeignet halte und daß ihm der Sultan günstige Pachtbedingungen anbiete. Die Firma P. van den Aend ging auf Mienhuys' Vorschlag, in Deli einen Versuch mit Tabakbau zu unternehmen, ein und ermächtigte ihn im Jahre 1864, mit Anpflanzungen zu beginnen. Troßdem der Sultan dem neuen Unternehmen Unterstützung und Schutz angedeihen ließ, hatte Mienhuys große Schwierigkeiten zu überwinden, besonders da ihm keine geübten Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Während die erste Ernte ein wenig befriedigendes Ergebnis brachte, fielen die folgenden Ernten überraschend gut aus und fanden am Rotterdamer Markt infolge der guten Eigenschaften des Erzeugnisses günstige Aufnahme. Die ersten vier Ernten stammten von dieser Unternehmung und erst in den folgenden Jahren dehnte sich die Tabakkultur auf breiterer Grundlage aus. Nach den ersten dreijährigen Pachtverträgen ging man zu solchen mit längerer Fristen über, von denen der erste am 8. April 1867 von P. van den Aend auf 99 Jahre eingegangen wurde. J. Mienhuys, der Pionier des Tabakbaues in Sumatra, trat danach mit dem deutschen Kaufmann P. W. Jansen in Amsterdam in Verbindung, welche dann zusammen in Deli 1869 die Deli Mh. gründeten, die in kurzer Zeit einen großen Aufschwung nahm und jetzt nach die weitest bedeutendste Pflanzungsunternehmung ist. Im Jahre 1872 bestanden im Sultanat Deli 15 Unternehmungen, die über Landereien von je 500 bis 2000 Feldern verfügten. Als Feld kommt hierbei das indische Flächenmaß „bouw“ — 7096,5 qm — in Betracht. Während bis zu jener Zeit alle Unternehmungen mit Ausnahme derjenigen der Deli Mh. in Privatbesitz waren, kamen in den nächsten Jahren auch viele Aktiengesellschaften hinzu. Die Insel Sumatra ist sehr gebirgig und eignet sich daher nur zum sehr geringen Teil für die Tabakkultur. Troß verschiedener Versuche in anderen Gegenden der Insel bleibt der Tabakqualitätsbau nur auf einige Landschaften in den Niederungen an der Ostküste beschränkt. Der Tabakbau wurde zuerst in den Sultanaten Deli, Langkat und Serdang und von den achtziger Jahren ab auch in Bedoagai, Padang, Batoe, Bahara und Mahan betrieben. Die Pachtverhältnisse in Sumatra erstreckten sich 1873 auf 20 000, 1880 auf 106 000 und 1890 auf 811 279 Felder. Das Anwachsen der Zahl der Landbesitzungen und der durch sie für den Tabakbau belegten Felder kam durch die Tabakrisis des Jahres 1891 ins Stoden. Von den 297 Unternehmungen, die im Jahre 1890 über 811 279 Felder verfügten, hatten 155 auf 32 530 Feldern Tabak gebaut. Als dann im folgenden Jahre sogar 170 Unternehmungen auf 35 855 Feldern arbeiteten, entstand eine Ueberproduktion, welche auf die Erlöse drückte und zum Stillliegen vieler kapitalschwacher Plantagen führte. Im Jahre 1892 arbeiteten 135 (26 215 Felder) und 1896 103 Unternehmungen (26 356 Felder). Von diesem Zeitpunkt ab tritt dann mit dem Steigen des Weltbedarfes an Decktabak auch eine allmähliche Erweiterung der Anbauflächen ein. — Die fast unter dem Äquator liegenden Tabakbezirke in Sumatra haben ein sehr mildes und gleichmäßiges Klima — tropische Wärme mit verhältnismäßig geringen Temperaturunterschieden zwischen den Tag- und Nachtzeiten. Große Regenmengen, die sich ziemlich gleichmäßig über das ganze Jahr verteilen, sorgen für die Feuchtigkeit, welche zum Gedeihen von Gewächsen unter der Tropensonne unerlässlich ist. Die sogenannte Regenzeit, welche auf Sumatra in die Monate Oktober bis Dezember fällt, hindert den Tabakbau nicht, da in dieser Zeit kein

Tabak auf den Feldern steht und nur die Weiterverarbeitung des geernteten Tabaks in den Scheunen stattfindet. — Der Tabakbau für den europäischen Markt wird ausschließlich im Plantagenbetrieb vorgenommen. Die Plantagen haben ihre Ländereien von den inländischen Fürsten, über welche die niederländisch-indische Regierung eine Art Schutzherrschaft ausübt, in Pacht genommen. Die Pachtverträge zwischen den Fürsten und den Unternehmern unterliegen der Bestätigung durch die Regierung. Im Jahre 1876 hat die Regierung bestimmte Vorschriften erlassen, welchen diese Pachtverträge entsprechen müssen, um ihre Zustimmung zu erhalten. Nach diesen Bestimmungen müssen die Pachtverträge genaue Angaben über das vermessene Land sowie über die Pachtzeit, die 75 Jahre nicht überschreiten soll, enthalten. Die Pacht war anfänglich auf jährlich 1 A per Feld festgesetzt. Die späteren Verträge sind von den inländischen Fürsten nur gegen höhere Pachtsummen eingegangen worden. Den jetzt abgeschlossenen Pachtverträgen oder Verlängerungen liegen meist Abgaben von ungefähr 2 A pro Feld zugrunde. Bei Beginn eines Pachtvertrages ist von der Pachtsumme, die von dem gesamten gepachteten Gebiet berechnet wird, in den ersten vier Jahren nur je  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{2}{10}$ ,  $\frac{3}{10}$  und  $\frac{4}{10}$  zu zahlen. Jede Uebertragung einer Unternehmung unterliegt der Genehmigung der niederländisch-indischen Regierung. Da Anträge auf Genehmigung von Pachtverträgen seitens chinesischer Unternehmer abgelehnt worden sind, so liegt der Tabakbau zurzeit ausschließlich in europäischen und zwar besonders in holländischen Händen. — Die Beschaffung von Arbeitskräften für den Plantagenbetrieb in Sumatra stieß anfänglich auf große Schwierigkeiten, da die Insel nur schwach bevölkert war und sich die Eingeborenen für den Tabakbau sehr unzuverlässig erwiesen. Die Unternehmer holten sich daher Arbeiter vom asiatischen Festland und den anderen Sundainseln. Die Chinesen erwiesen sich als die besten Arbeitskräfte, da sie große Sorgfalt und Fleiß auf die Pflege des Tabaks verwandten und sich auch körperlich den Arbeiten in dem tropischen Klima gewachsen zeigten. Für die Nebenarbeiten auf den Feldern und in den Scheunen wurden neben den Chinesen hauptsächlich Javanen verwendet. Das ständige Arbeitspersonal bestand von Beginn an außer den Chinesen und Javanen noch aus Britisch-Indiern und Malaien. Letztere wurden fast ausschließlich für Transportarbeiten angenommen. Die Chinesen kamen anfänglich von der benachbarten malayischen Halbinsel und später auch direkt aus China. Nachdem die anfänglichen Schwierigkeiten in der Arbeiterbeschaffung überwunden waren, wurden eine Zeitlang chinesische Ausfuhr zum Anwerben der Arbeiter in ihr Heimatland gesandt, während die Unternehmung ein Bureau belagert, das von den Pflanzern gemeinsam in China unterhalten wird. Mit den Arbeitern werden Verträge abgeschlossen, welche sie für eine bestimmte Zeit zur Arbeit auf einer Plantage verpflichten. Eine der leitenden Persönlichkeiten der Deli Maatschappij entwarf einen sehr praktischen Arbeitskontrakt, der von der niederländisch-indischen Regierung genauer ausgearbeitet wurde. Die von der Regierung am 16. Februar 1875 veröffentlichten Bestimmungen sind in der Hauptsache auch jetzt noch in Kraft und liegen allen Arbeiteranwerbungen zugrunde. Durch einen solchen Arbeitskontrakt verpflichtet sich der Arbeiter, ein ihm zugewiesenes Feld —  $\frac{3}{4}$  bis 1 bouw (7096,5 qm) — mit Tabak zu bebauen und das Ergebnis an seine Plantage abzuliefern. Ein fester Lohn wird für diese Arbeit nicht bezahlt. Bei Beginn des Kontraktes erhält der Arbeiter ein Handgeld, eventuell einen Vorschuß, und im Laufe der Arbeitszeit alle 14 Tage regelmäßige Vorschüsse, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Bei der Ablieferung seiner Ernte erhält der Arbeiter je nach dem Ausfall für die verschiedenen Blattlängen feste Vergütungen. Von dieser Entlohnung für seine Feldarbeiten werden dann die Vorschüsse abgezogen und der überschüssige Betrag dem Arbeiter ausbezahlt. In dem Vertrag verpflichtet sich der Arbeiter, bei der ferneren Tabakbearbeitung gegen Stilk und Tagelohn zu helfen. Nach Beendigung dieser Arbeiten, die sich über den Zeitraum eines Jahres erstrecken, ist der Kontrakt abgelaufen, wenn der Arbeiter sich nicht durch Annahme weiterer Vorschüsse zu einem neuen Kontrakt verpflichtet hat. Durch einen solchen Kontrakt ist der Arbeiter an dem Gedeihen seines Tabaks interessiert, da sich die Entlohnung nach der Güte des abgelieferten Erzeugnisses richtet. Der Verdienst übertrifft, wie in den Berichten über Landwirtschaft, herausgegeben vom Reichsamt des Innern, erwähnt wird, den der meisten anderen ostasiatischen Arbeitsgelegenheiten und geht weit über das hinaus, was ein chinesischer Arbeiter für seinen bescheidenen Lebensunterhalt benötigt.

Neben den ständigen Arbeitern der Plantage, die zum größten Teil in der geschichteten Art für eigene Rechnung arbeiten und hierbei von den übrigen gegen Vergütung unterstützt werden, finden auch noch inländische Arbeiter Beschäftigung. Hierbei kommen hauptsächlich die Battacker, ein Volksstamm aus den gebirgigen Nachbargebieten, in Frage. Sie werden zum Roden von Ländereien und zum Bau von Scheunen verwendet. Diese Arbeiten, die meist nur eine kürzere Zeit in Anspruch nehmen, werden auf Grund fester Vergütungen einem Inländer übergeben, der dann für die nötigen Arbeiter zu sorgen hat. Ungefähr 2½ bis 3 Monate nach dem Auspflanzen auf die Felder kann mit der Ernte begonnen werden. Die Reife des Tabaks macht sich durch gelbliches Aussehen der Blätter bemerkbar. Früher schnitt man die ganze Pflanze und brach die Blätter erst nach der Trocknung. Jetzt ist man zu dem Pflücksystem übergegangen, bei dem die Blätter der lebenden Pflanze nicht auf einmal geerntet werden, sondern vom Boden ab abschnittsweise nacheinander in gewissen Zeitabständen gebrochen werden. Da in Sumatra sowohl bei der Sortierung nach Farben oder Längen sehr genau gearbeitet wird und eventuelle zweifelhafte Farben oder Längen stets der geringeren Sortierung beigelegt werden, so ist dem Käufer des Tabaks die größtmögliche Sicherheit in bezug auf den Ausfall einer Sortierung geboten.

Die Tabake werden in Matten verpackt, die das Hauptmerk der Gesellschaft und Plantage, sowie das Untermerk der Sortierung erhalten. Von 100 Feldern erhält

man gewöhnlich eine Ernte von 3600 Bils, ungefähr 9 Bils pro Feld. Verpaßt ergibt das ungefähr 200 Bils zu 20 kg. Meist werden hiervon fünf bis sechs Paketen gemacht, da sich kleinere Paketen leichter für den Verkauf als auch für den Verbrauch eignen. Man erhält also je nach dem Ernteausfall mehrere Paketen Sand-, Pflück- und Kopsblatt-Tabake.

Da die Tabaksgewenden Sumatras jetzt zum größten Teil von Eisenbahnen durchzogen sind, so beschränkt sich der Transport auf Dampfschiffe nur auf kleine Strecken. Der Weitertransport auf dem Seeweg nach Holland geschieht entweder direkt von Sumatra aus oder indirekt über Penang, dessen Hafen jetzt durch das Erscheinen unserer „Emden“ besonders bekannt geworden ist.

## Feldleistung und Cabakarbeiter.

Ein Kollege schreibt uns aus dem Felde: „Es ist keine Kleinigkeit, was wir im Felde leisten müssen, und die angenehmen Einwirkungen auf den Körper sind mancherlei Art. Zuerst furchtbare Mühsal und nun das Aushalten in nassen Schützengräben. Stellt Euch einen Zigarrenmacher vor, der nicht mehr die Elastizität der Jugend besitzt, der jahrelang stramm vorm Brett gesessen und wohl auf die Minutenkusterei, aber nicht aus Marschieren mit schwerbedackten Affen eingerichtet ist. Wer immer Muskelarbeit verrichtet hat, dem fällt es nicht so schwer. Zu Anfang war es denn auch für mich kaum zu ertragen und ich dachte mehr als einmal, daß ich zusammenbrechen würde. Aber allmählich gewöhnt sich der Körper an größere Strapazen, die Muskeln, soweit ein Zigarrenmacher überhaupt weiche hat, schmerzen nicht mehr so sehr. Und dann denkt Euch weiter in die Situation eines Zigarrenmachers im Felde hinein: Da hat man die langen Jahre im Zimmer gesessen, abgesperrt von der Luft, selbst ein Fensterchen darf ja manchmal nicht geöffnet werden, denn ein Hauch frischer Luft ist „Zug“, und da glauben die Kollegen schon, sie müssen sterben. Nun sitzen wir Stubenbewohner wochenlang in morastigen Schützengräben, unter Zeug wird auch vom Regen tagelang nicht trocken, Verhältnisse also, die auf einen Zigarrenarbeiter erst recht ungemütlich wirken und ihn bedrücken können, namentlich, wenn man als alter Landwehrmann schon in den Jahren ist, die unter uns Tabakarbeiter schon als ans Greisenalter grenzen empfunden werden. Aber schließlich hat man zum „empfinden“ nicht allzuviel Zeit und Gelegenheit, und wenn es nur halbwegs geht, hält man sich gerade und macht mit. Ich habe nur den einen Wunsch, falls mich die Kugel verschont, daß ich nicht mit einem Knack nach Hause komme, damit ich meine Familie weiter wie bisher ernähren kann.“ Der Briefschreiber bespricht dann noch einige Erlebnisse.

## Die Zigarettenarbeiter in Aegypten.

Der diplomatische Agent der Niederlande in Aegypten meldet, daß sich die dortigen Zigarettenfabriken in einem traurigen Zustande befinden. Die meisten Arbeiter sind nach Griechenland gereist, wo die Zigarettenindustrie an die Spitze eines neuen Aufschwunges tritt.

## Cabakarbeiter im Kriege.

Wie die christliche Tabakarbeiter-Zeitung mitteilt, sind von den christlich organisierten Tabakarbeitern zurzeit 588 zum Militärdienst eingezogen. Insgesamt stellen die christlichen Organisationen zurzeit 68 178 Mann zu den Fahnen.

## Zur Beachtung empfohlen.

Die Zeitung des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz bittet uns, folgendes zu veröffentlichen:

Eine „patriotische Tat“ hat sich die rühmlichst bekannte Firma Widmer & Cie. in Daxle bei Burgdorf in der Schweiz geleistet. Die Firma ist bei den Tabakarbeitern nicht unbekannt, einmal wegen der „großen“ Löhne, die sie bezahlt, und dann aber noch vielmehr wegen der geradezu erbarmlichen Behandlung, die die Arbeiterinnen erdulden müssen. Wir wollen uns ersparen, unsern Lesern die Ausdrücke, wie sie Herr Widmer braucht, hier zu wiederholen. Nur angebeutet sei, daß die Träger der verschiedenen Wörter, wie diese aus dem Munde dieses noblen Herrn fallen, sonst in den Menagerien zu finden sind.

Anlässlich des Kriegsausbruches aber hat Herr Widmer Christian seinem Tun die Krone aufgesetzt. Mit seinen Arbeiterinnen trat er eine Abmachung, darin bestehend, daß diese für zwei oder drei Tage auf 5 Prozent des Lohnes verzichten sollen, damit die Angehörigen der sich im Militärdienst befindlichen Arbeiter nicht die Unterstützung des Bundes beanspruchen müßten. Herr Widmer, wolle dann den Betrag, den die Arbeiterinnen auf diese Weise ausbringen, verdoppeln, indem er den gleichen Betrag baulege. Die Arbeiterinnen willigten ein. Was geschah aber? Die Arbeiterinnen mußten sich den Lohn, wie vereinbart, abgeben lassen und Herr Widmer bezog, seinen zugesagten Anteil dazuzulegen.

Es ist wohl jedermann außer den Herren Widmer, einleuchtend, daß sich die Arbeiterinnen diese Handlungsweise nicht gefallen lassen wollten und sie erinnerten Herrn Widmer Christian an die Vereinbarung, die zwei oder drei Tage vorher. Das war diesem Herrn gar nicht recht. Er, der sich bei Kriegsausbruch äußerte: „Ich bin froh, daß Krieg ist“, er wollte nun auf einmal nichts mehr davon wissen. Seine Gesinnung änderte er auch nicht, als die Arbeiterinnen den Sekretär ihrer Organisation bestellten, um durch eine Unterhandlung zu einer Verständigung zu kommen. Nein, im Gegenteil, gekündigt wurde den Arbeiterinnen auf 14 Tage, und heute können sie, eben gerade vor Weihnachten, an unsere göttliche Bestordnung denken, weil sie nicht wollten, daß ihnen vom Gehalte ein Abzug gemacht werde, damit Leute unterstützt werden, die es absolut nicht notwendig haben, und die teilweise wenigstens, trotz der Unterstützung durch das Geschäft resp. die Arbeiterinnen, ganz hübsch auch die Unterstützung des Bundes einheimen. Man denke sich eine Arbeiterin mit 7 Kindern, deren Mann im Militärdienst war, mußte sich 5 Prozent abgeben lassen, damit eine Frau mit einem Kind unterstützt werden konnte, die selbst im Geschäft arbeitete und mit gutem Willen mehr verdient als jede andere Mitarbeiterin.

Den nun Ausgesperrten letzte Herr Widmer Christian nun eine Bitte vor, die eine Vollsumme an Abzügen vorstelt, von 20,55 Franc. Ausgegeben wurden an einen Arbeiter 60 Fr., dann an die Frau Siegfried, die, wie bereits angedeutet, im Geschäft arbeitet und nur 1 Kind hat, 110 Fr., und der Frau Salvisberg, der Frau des Reisenden der Firma, 90 Fr. Wir wissen nicht, ob dienehmer alle wissen, auf welche Weise Herr Widmer zu dem ihnen ausbezahlten Gelde gekommen ist. Das aber ist sicher, daß kein christlicher Arbeiter, der die Zustände bei Widmer & Cie. kennt, ohne Rot das Geld angenommen hätte.



zu denen auch kommt nun noch die Verhinderung der Arbeit...  
 Die Reichsregierung hat nun beschlossen, dass die Konsumenten der...  
 Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz

Die Reichsregierung hat nun beschlossen, dass die Konsumenten der...  
 Die Reichsregierung hat nun beschlossen, dass die Konsumenten der...  
 Die Reichsregierung hat nun beschlossen, dass die Konsumenten der...

Frankfurt a. M.: ...  
 Esslingen: ...  
 Mannheim: ...  
 Karlsruhe: ...  
 Erfurt: ...  
 Dresden: ...  
 Breslau: ...  
 Berlin: ...

Das Deutsche Reich ist nach so manchen Richtungen hin auf die...  
 Die Reichsregierung hat nun beschlossen, dass die Konsumenten der...  
 Die Reichsregierung hat nun beschlossen, dass die Konsumenten der...

Folgende Gelder sind bei mir eingegangen. B. = Verband...  
 11. Dezember: ...  
 12. Dezember: ...  
 13. Dezember: ...  
 14. Dezember: ...  
 15. Dezember: ...  
 16. Dezember: ...  
 17. Dezember: ...  
 18. Dezember: ...  
 19. Dezember: ...

**Verbandsteil.**  
**Deutscher Tabakarbeiter-Verband.**  
 Vorstand: ...  
 Geschäftsstelle: ...  
 Geschäftszeiten: ...

Die Bevollmächtigten werden ersucht, alle überflüssigen Gel...  
 Bremen, den 21. Dezember 1914.

**Arbeitsmarkt.**  
 Angebote:  
 5 bis 6 tägliche Formarbeiter können Arbeit erhalten. Nach...  
 zuzufügen: Arbeitsnachweis Herford, W. Schüler, Gierstr. 50, U.

**Mitglieder-Versammlungen.**  
 Eilenburg: Sonnabend, den 2. Januar, ab 8 Uhr, im Eiboll...  
 T-O. wird dort bekannt gegeben.

**Adressen-Veränderungen.**  
 Bafewall (12): 2. Bau Reinig. Böttcher, Freydlauerstr. 26.  
 Tannenberg (10): 1. Bau. Ernst Schönrad

**Arbeitsnachweise.**  
 Die Bureau befinden sich:  
 Für den Gau Hamburg:  
 Altona: Gottlieb Osterlag, Bureau: Dellerstraße 1.  
 Für Bremen:  
 Bremen: Heinrich Babenkamp, Faulenstr. 58/60 I, B. 13.  
 Sprechstunden: 8 1/2 bis 10 1/2 vormittags und 7 bis 8 Uhr  
 abends. Telefon 2165.  
 Für den Gau Braunschweig:  
 Braunschweig: Ernst Charfale, Gabelbergstr. 4 p.  
 Sprechstunden: Wochentags von 12 bis 1 Uhr nachmittags  
 und 6 bis 7 Uhr abends. Sonntags von 10 bis 12 Uhr  
 vormittags. Auch erhalten Zigaretten dort Arbeitslosen-  
 unterstützung.  
 Für den Gau Nordhausen:  
 Nordhausen: Verbandsbureau: Roffstr. 14.  
 Für den Gau Herford:  
 Herford: Wilhelm Schüler, Gierstr. 59.  
 Für Köln:  
 Köln-Deutz: Heinz Babenhauerstraße, Solbergsstr. 10.

**Gestorben:**  
 Gestorben am 2. Oktober bei Unfall in Frankreich der  
 Zigarrenarbeiter Wilhelm Forke aus Achim, 32 Jahre  
 alt. (Zahlstelle Achim.)  
 Am 22. November starb im Lazarett zu Wernich in  
 Ostpreußen an der im Sturm auf Opren erhaltenen Verwundung  
 der Zigarrenarbeiter S. Rehorst. (Zahlstelle Burgsteinfurt.)  
 Gestorben am 29. November der Zigarrenarbeiter Wilhelm  
 Köhler aus Oettingen, 28 Jahre alt. (Zahlstelle Mann-  
 heim.)  
 Am 8. Dezember fand auf dem westlichen Kriegsschauplatz  
 den Tod durch Ertrinken der Sortierer Wilhelm Gundlach  
 aus Altona, 43 Jahre alt. (Zahlstelle Hamburg.)  
 Am 15. Dezember starb zu Verden der Zigarrenarbeiter  
 Hermann Diederzen aus Verden, 48 Jahre alt.  
 Am 18. Dezember starb zu Wandersleben (Zahlstelle Ham-  
 burg-Altona) der Zigarrenarbeiter Oscar Dahlgreen  
 aus Lindsping (Schweden), 65 Jahre alt.  
 Ehre ihrem Andenken!

**Bekanntmachungen.**  
 Die Wandeltaxe des Mitgliedes Friedrich Anade, geb. 20. Okt.  
 1891 zu Heisterode S. II, Nr. 35 906, Kl. 3, aufgenommen 26. 11.  
 1911, ist eingezogen und an den Vorstand zu senden. (K.)  
 Statistik des Kaiserlich Statistischen Amtes.  
 Der heutigen Sendung des Tabak-Arbeiter liegt die  
 selbe Karte des Kaiserlich Statistischen  
 Amtes bei. Es ist dringend erforderlich, daß die Be-

**Direktor**  
**Tragant-Import**  
 daher stets  
**preiswerte Angebote**  
 Bemusterte Offerte sofort gratis und franko  
 Ferner empfehle zum Kleben besonders schwerer Tabake  
**Echt engl. Amiac-Extrakt**  
 zu Originalpreisen  
 Engros Import Export  
**W. Hermann Müller**  
 Berlin O 27  
 Magasinstraße 14

**H. Edling**  
 Bremen, Fernspr. 5482  
 — anerkannt rechte, billige —  
 Bezugsquelle sämtlicher Tabake  
 empfiehlt:  
 Sumatra-Decker (Königsdecker Brand) 180, 200, 220, 240, 260, 280, 300, 320, 340, 360, 400, 420, 450, 500 A  
 Sumatra-Umblatt (Bollblatt) 140, 150, 160, 170 A, Stückblatt 130, 140, 150 A  
 Java-Decker (Soll) 270, 280, 300, 350 A, (mittels) 200, 230, 240, 250 A  
 Java-Umblatt (leicht, fließbrechend) 180, 125, 190, 140, 150, 160, 170 A  
 Java-Einlage 100, 105, 110, 115 A  
 Vorkontinent-Decker 160, 200, 230, 250, 260, 270, 300, 320, 350 A  
 Brasil-Decker 180, 200, 220, 230, 240, 250 A  
 Brasil-Einlage u. Umblatt 120, 125, 130, 135, 140, 150, 160, 170 A  
 Geschliffene Einlage 110 A  
 Carmen-Umblatt 100, 105, 110, 120, 130, allerzeit. Kahl. 140 A  
 Domingo (jein Lein) 100, 105, 110, 120, 130 A  
 Seedleaf 110, 120 A  
 Longat (Stattig) 95, 100 A  
 Original-Bildung 105, 110, 120 A  
 Havana 22, 250, 300, 350, 400 A  
 Decker 650 A  
 Yara-Gaba (Sauer) 200, 250 A  
**Jacob Hirsch jr.**  
 Mannheim B 1, B. 110  
 Alle Sorten in- u. ausländischer Tabake zu billigsten Tagespreisen inkl. Zoll u. Wertsteuer. Post-Versand per Nachnahme. Ziel nach Uebereinkunft

**Rohtabak zu bekannt billigsten Preisen**  
 Deutschlands größte Wickelformenlager. Fordern Sie Musterbogen No. 207. GröÙte und älteste Spezialfabrik für sämtliche Maschinen und Utensilien der Tabakbranche  
 Sie finden:  
 In Liste 24: Für Fabriken die denkbar größte Auswahl in Pressen, Arbeitstische, Schemel, Arbeitsbretter, Arbeitsmesser, Schleifsteine, Klebstoffe, Tabakanfeuchter, Trockenrahmen, Tabaktornen, Bündelböcke, Preßkästen, Trockenöfen, Zigarrenband, Zigarrenkisten, Brennpresen, Brennplatten, Tabakschneidemaschinen, Tabakdarren, Arbeitskleidung, Lohn-, Kontroll- und Hilfsbücher, Tabakliteratur  
 In Liste 3: Für Geschäfte das Billigste sowie Luxusreste in Abscheider u. Anzünder für Gas, Benzin und Elektrizität, Taschenfeuerzeuge, Kistenöffner, Zigarrendüten, Dütenhalter, Papierabreißapparate, Bindfadenhalter, Gummistempel, Wellpappe, Zahlsteller, Kassetten, Wagen, Gewichte, Kruken u. Gläser, Glasschränke, Dekorationsgestelle, Karten- und Pfeifenhalter, Preis- u. Nummernschilder, Zigarrentaschen u. Spitzen, Zugabeartikel, Reklamegegenstände  
 Feldpostpackungen für Zigarren u. Zigaretten  
 45 Jahre praktische Erfahrung befähigen uns, allen Fachleuten mit besten Ratschlägen zu dienen  
**Taschenfeuerzeuge u. Pfeifen**  
**L. Cohn & Co., Berlin N 54**  
 24 Brunnenstrasse 24

**Carl Roland, Berlin SO**  
 Geogr. 1871, Sottbuscherstraße 4  
**Zur Herstellung von feinen Zigarren**  
 empfehle ich:  
 Havana, viel Deckblatt enthaltend, tabellos brennend, feinste Qualität, pro Pfd. nur 4.4.—  
 Brasil, Et Amoro, fein säuerlich, gepreßte Blätter, pro Pfd. nur 4.185.—  
 — Bau fordern Preisliste. —

**Rohtabak-Handlung**  
**Hengfoss & Maak**  
 Aitona-Ottensen  
 Filiale Berlin N.,  
 Brunnenstraße 25. [25]

**Gelebene Tabak-Arbeiter**  
 bilden ein vorzügliches Agitationsmittel, deshalb gebe man sie stets an unorganisierte Kollegen weiter.  
 Ein alleits erfahrener, wichtiger  
**Sortierer**  
 wird in oberbayerischer Zigarrenfabrik zu sofortigen Eintritt für Meisterposten gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsanprüchen unter 101 an die Exped. d. Bl.

**Hilfsmittel zur Belebung des Geschäftes in Zigarren:**  
 Feldpostkarten zum Zigarrenversand: Größe 1 Nr. 5 Zigaretten: 10 Stück 30 Pf. Größe 2 Nr. 20 Zigaretten: 10 Stück 65 Pf.  
 Tabaksbeutel | Luntenfeuerzeuge | Shagpfeifen | Bündelband schwarz-weiss-rot  
 ans Leder, das Dutzend Mk. 6.— | für die Krieger, Dtz. Mk. 2.95 | von Mk. 1.65 das Dutzend an | Bast, Rolle ca. 50 m, Mk. 1.—  
**Grosses Schaufensterplakat füge ich den Sendungen umsonst bei!**  
 Neuer Rohtabakkatalog Oktober soeben erschienen — Viele billige neue Offerten aus meinen grossen Vorräten  
**Heinrich Franck, Berlin N 54**  
 Begründet 1873  
 Brunnenstrasse 22  
 Alle Bedarfsgegenstände für Zigarrengeschäfte  
 Besondere Karte: S. Hirscher, Beka, Dreyer, Tabakarbeiter-Verband, G. Hirscher, — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. S. Schmalzfeld & Co., (antiquar) in Bremen.